

"Wir wollen keine Ausländer"

BZ-SERIE Wohnungssuche (II): Laila Tak und Quasem Farhoudi haben monatelang darum gekämpft, aus der GU ausziehen zu können.



Haben endlich eine Bleibe gefunden: Laila Tak, Quasem Farhoudi, Tochter Maria und Sohn Rassan Foto: Bischoff

RHEINFELDEN. Wie schwierig es für viele Menschen ist, eine Wohnung zu finden, zeigen nicht zuletzt zahlreiche Kommentare zum Thema auf der BZ-Facebook-Seite. Familien mit kleinen Kindern oder Hunden und auch Menschen, die einen ausländischen Namen tragen, haben oft besonders große Probleme. In einer gemeindeübergreifenden Serie stellen wir Betroffene und ihre Geschichten vor. Heute die Iraner Laila Tak und Quasem Farhoudi, die mit ihren zwei Kindern in der Gemeinschaftsunterkunft Schildgasse wohnten.

Laila Tak sitzt im Halbschatten auf einer Bank vor ihrem Wohncontainer in der Schildgasse. Ihr kleiner Sohn – er ist gerade ein paar Wochen alt – schläft in einer Babytrage vor ihrer Brust. Die 27-Jährige stammt aus dem Iran und hat acht Jahre im Irak gelebt, bevor sie mit ihrem Mann und ihrer sechsjährigen Tochter nach Deutschland gekommen ist. Das war vor etwa einem Jahr und zehn Monaten. Mittlerweile hat sich die kleine Familie – Tak und Farhoudi sind verheiratet, im Iran behält die Frau dabei aber den Nachnamen des Vaters – ganz gut in Deutschland eingelebt. Laila Tak spricht schon sehr gut Deutsch, ihr Mann etwas gebrochener, er besucht aber noch einen Deutschkurs. "Ich habe schon sehr viele Freunde in Deutschland", sagt Tak. Sie ist gläubige Christin und hat viele Menschen in einer Gemeinde in Rheinfelden und in der iranischen Gemeinde in Steinen kennengelernt.

Was die Familie bis vor kurzem allerdings noch nicht hatte, war eine eigene Wohnung. Zwar haben Tak und Farhoudi, kurz nach dem Gespräch für diesen Bericht, eine Bleibe in Lörrach gefunden; doch die Erlebnisse, die sie bei der Suche gemacht haben, sind beispielhaft für die vieler Flüchtlingsfamilien und auch vieler Ausländer, die nicht als Flüchtlinge nach Deutschland kamen.

Tak und ihr Mann sind hier anerkannt. Wenn der gelernte Installateur seinen Deutschkurs beendet hat, möchte er wieder arbeiten gehen. Die Familie erhält derzeit Arbeitslosengeld II, das Jobcenter zahlt bis zu 650 Euro Miete. Mehr als vier Monate haben Tak und ihr Mann nach einer Wohnung gesucht, bis endlich die erleichternde Zusage kam. Das ist zwar keine lange Zeit, in dieser haben die beiden aber weit mehr als 30 Wohnungen im ganzen Landkreis angeschaut. "Ich habe außerdem bestimmt schon 100 Mails an Vermieter geschrieben", erzählt Tak. Und außerdem blieb der jungen Familie nicht mehr viel Zeit.

Sobald Flüchtlinge zwei Jahre in der GU gelebt haben, müssen sie in eine Anschlussunterkunft umziehen, erklärt die Sozialarbeiterin Jessica Linden. Wenn die Familie selbst keine Wohnung bekommen hätte und auch im Kreis keine Unterkunft für sie gefunden worden wäre, wäre sie in den Status von Obdachlosen gefallen. Dann wäre die Stadt dafür zuständig gewesen, sie unterzubringen. Der Mietvertrag wäre zwischen Stadt und Familie geschlossen worden.

Soweit wollten es Tak und Farhoudi aber nicht kommen lassen. Denn vor allem für ihr Baby Rasan ist es wichtig, schnell aus der winzigen Wohnung in der GU fortzukommen. "Er hat eine Entzündung an den Augen und im Gesicht", sagt Tak und ihr Mann ergänzt: "Bei uns kommen am Tag um die 50 Menschen in den Wohncontainer, manche sind krank, dann wird auch das Kind krank." Privatsphäre gebe es kaum. Also schrieb Tak eine Mail nach der anderen. "Es macht mich traurig, dass ich auf viele Mails gar keine Antwort bekommen habe", sagt sie rückblickend. Traurig mache sie auch, dass sie als Begründung für Absagen von Vermietern oft gehört habe: "Wir wollen keine Ausländer." Manchmal sei sie zudem erst einmal gefragt worden, ob sie Muslimin sei. Tak sagt, dass sie die Ängste der Vermieter verstehen könne, aber manchmal das Gefühl habe, dass einige alle Ausländer über einen Kamm scheren würden, ganz nach dem Motto: Wenn einer mal etwas kaputt gemacht hat, gilt das für alle. Auch die Kinder haben die Wohnungssuche nicht einfacher gemacht. Doch Tak gab die Hoffnung nicht auf und schrieb täglich Mails, bis sie eine Zusage bekommen hat. Viele der Familien, mit denen sie in der GU zusammenlebt, haben dieses Glück bis jetzt nicht gehabt.